JOHN TAYLOR
THE WATER-POET.

SEIN LEBEN UND SEINE WERKE NACH DER FOLIO VON 1630.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE BEI DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER GROSSHERZOGLICH BADISCHEN ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT FREIBURG

EINGEREICHT VON

FERDINAND LOHMANN

AUS DÜLMEN i. WESTF.

DÜLMEN i. W., 1911.
BUCHDRUCKEREI JOS. SIEVERT.

Referent: Prof. Dr. Brie.

Tag der Promotion: 17. Dezember 1910.

Seinem lieben Onkel Ferdinand.

Inhaltsverzeichnis.

Literatur.

1. The Works of John Taylor the Water-Poet, 3 parts, Reprinted from the folio Edition of 1630 for the Spenser Society London 1868—69.
2. Works of John Taylor the Water-Poet, not included in the folio volume of 1630, 5 parts (collections), quarto, London 1870-78.
3. Chambers's Cylopædia of Engl. Literature, London u. Edinburgh 1903.
4. Dictionary of National Biography.
5. English Literature by R. Granett and E. Gosse. Will. Heinemann, London 1903—06.
6. Henry Morley: English Writers, London 1892.
7. Dr. Max J. Wolff, Shakespeare, München 1907—08.
8. Philipp Weller: Jos. Sylvester's engl. Uebersetzungen der religiösen Epen des Du Bartas, Tübingen 1902.
9. Horatio Upham: The French Influence in Engl. Literature, from the accession of Elizabeth to the Restoration, New-York 1908.
10. Milton und seine Zeit von A. Stern, Leipzig 1877.
11. The Cambridge History of English Literature, Cambridge 1907—09.
12. Chambers's Encyclopædia.
13. Carl Raske: Der Bettler in der schottischen Dichtung. Diss., Berlin 1908.
14. The Miscellaneous Works of Sir Thomas Overbury, by E. F. Rimbault, London 1890.
15. History of English Literature by Thomas B. Shaw, London 1897.
16. Granger: Biographical History of England 5th ed. 1824.
17. Saintsbury, George: A. History of Elizabethan Literature, London 1907.
18. Katharina Windscheid: Die englische Hirtendichtung von 1579—1625. Halle 1895.
19. Charles H. Herford: Studies in the Literary Relations of England and Germany in the 16th Century. Cambridge 1886.
20. Samuel Marion Tucker: Verse Satire in England Before The Renaissance, New-York 1908.
21. Raymond Macdonald Aldon: The Rise of Formal Satire in England Under Classical Influence, Philadelphia 1899.
22. The Works of William Shakespeare (Facsimile from the first folio) by J. O. Halliwell-Phillipps. London 1876.
23. Works of Thomas Nashe by R. B. Mc Kerrow vol. IV. London 1908.

24. Encyclopædia Britannica, vol. 2 und 17. Edinburgh 1875 bez. 1884.
25. Spanish Literature in the England of the Tudors by John Garrett Underhill. New-York 1899.
26. Romances of Roguery, by Frank Wadleigh-Chandler, Part I. New-York 1899.
27. Edward Chauncey Baldwin: „The relation of the English „Character" to its Greek prototype." Publi. of the Mod. Lang. Assoc. of America XIX (1904).
28. Awdeley's Fraternitye of Vagabondes, Harman's Caveat, Haben's Sermon. Early English Text Society, Extra Series No. IX, 1869.
29. W C. Hazlitt: Handbook u. Collections and Notes, nebst General Index to Hazlitt's Handbook by J. G. Gray, London 1867—1892 bez. 1893.

Vorwort.

John Taylor the Water-Poet ist bisher nicht zum Gegenstande einer eingehenden Monographie gemacht worden. Eine ziemlich ausführliche Lebensbeschreibung nebst kurzer kritischer Beurteilung bringt das Dictionary of National Biography, dessen Abhandlung über Taylor die Grundlage für die mehr oder weniger langen Abschnitte in den größeren Literaturgeschichten bildet. Es kann natürlich nicht Aufgabe vorliegender Dissertation sein, eine hauptsächlich literar-ästhetische Würdigung Taylor's zu geben (bietet er doch vom kultur-historischen Standpunkt mehr als vom literar-ästhetischen); es soll vielmehr im Folgenden versucht werden, einerseits aus seinen sämtlichen Werken neues Material zur Vervollständigung seiner Biographie zusammenzutragen, vor allem aber in den verschiedenen Dichtungsgattungen, in denen er sich betätigte, ihm seine literar-historische Stellung anzuweisen. Indem ich in Bezug auf letztere von einer Einzelbesprechung der zahlreichen nach 1630 erschienenen Werke des voluminösen „Dichters" absehe, beschränke ich mich auf die der großen Folio, deren verhältnismäßig bessere Qualität der Water-Poet durch die selbstbewußte Veröffentlichung als Works kennzeichnete.

Herrn Prof. Dr. Brie, der mich Winter 1909/10 zu dieser Arbeit anregte und mich durch manchen nützlichen Wink unterstützte, spreche ich auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aus. — Bei der Lieferung des notwendigen Materials haben mir die Kgl. Bibliotheken Münster, Berlin und Freiburg i. Br. in dankenswerter Weise jeden Vorschub geleistet.

A. Taylor's Leben.

John Taylor, durch seinen Beinamen „the Water-Poet" von zahlreichen Namensgenossen in der englischen Literaturgeschichte unterschieden, wurde am 24. August 1578[1]) zu Gloucester[2]) geboren. Arm und dürftig waren die Verhältnisse,[3]) aus denen der Sohn des Wundarztes[4]) Taylor hervorging; gleichwohl wurde ihm Gelegenheit gegeben, in der Schule eines „Master Greene' noch mehr als das „horn-book" zu lernen. In die Zeit, wo er mit vielen Kameraden diese Anstalt besuchte, fällt wohl seine erste Betätigung in der Reimerei, allein die derben vier Verse, die in lakonischer Kürze die Verwechslung eines Bullen und einer Kuh von seiten Master Greene's bespöttelten, trugen ihm das gerade Gegenteil einer Belobigung ein. Der erzürnte Schullehrer gab ihm und seinen Helfern „such speedy, present aud yet backward sure payment", daß sie dabei tanzten und ihnen die Thränen die Wangen hinabliefen.[5]) Da neben solchem Treiben das Studium von wenig Erfolg gekrönt war und Taylor in der lateinischen Formenlehre stecken blieb[6]), sagte er der Schule Lebewohl und kam zu einem Londoner Fährmann in die Lehre.[7]) Mit tiefer Zerknirschung sah er in reiferen Jahren auf die schlechtbenutzte Schulzeit zurück und suchte den Jugendfehler nach Möglichkeit durch eifrige Selbstbildung wieder gut zu machen. Zur Erlernung einer fremden Sprache hat er es nach dem mißlungenen Versuch im Lateinischen zwar nicht mehr gebracht,[8]) gleichwohl hat ihm seine Vorbildung eine Lektüre erstaunlich vieler Übersetzungen, die

[1]) „A Short Relation of a Long Journey" I. coll p. 3.

[2]) Nicht zu London, wie Dict. Nat. Biogr. hat; auch Chamb. Cycl. nennt Gloucester als Geburtsort. Letztere Stadt durch oftmalige eigene Angabe Taylor's bestätigt: Vgl. „Taylor on Thame Jsis" I. coll. p. 10; „John Taylor's last Voyage" II. coll. p. 3 u. 15, „A Short Relation of a Long Journey" I. coll. p. 26, „Bull, Beare and Horse" III. coll. p. 19.

[3]) Dict. Nat. Biogr.

[4]) „The Causes of the Diseases" II. coll. p. 1.

[5]) „Bull, Beare and Horse" III. coll. p. 19 ff.

[6]) Taylors Motto fol. p. 217.

[7]) Dict. Nat. Biogr.

[8]) „Superbiae Flagellum" fol. p. 37, „A Thiefe" fol. p. 282, „A cast over the Water" fol. p. 323.

sich überall in seinen Werken wiederspiegelt, ermöglicht. Auf diese Weise machte er sich mit den damals vielgelesenen Franzosen Du Bartas und Montaigne vertraut, in Übersetzungen las er auch den Spanier Guevara, den jüdischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus und die Legenda aurea des Jacobus a Voragine, deren Gold, wie Taylor in seinem „Motto"[1]) humoristisch bemerkt, mit einer Menge Schlacke vermischt wäce. Daneben vertiefte er sich in die griechischen und römischen Klassiker und las mit Eifer und tiefer innerer Genugtuung „das Buch der Bücher, die heiligen Testamente des Himmels." Vor allem aber fesselten ihn die nationalen Vertreter der Literatur und Geschichtsschreibung, Chaucer, Sidney, Spenser, Nash auf der einen, Camden, Stow, Holinshed, Foxe, Knolles, Daniel, Purchas auf der anderen.[2]) So kann er denn gerade in Bezug auf letztere, die Geschichtswerke, mit Stolz von sich sagen, daß keiner von seinem Stande deren mehr gelesen hätte. Dieses aus den Geistesprodukten der verschiedensten Völker zusammengesetzte Wissen wurde vertieft und erweitert durch ungemein zahlreiche Reisen, die den Matrosen und späteren Berufsreisenden nach den verschiedensten Ländern führten. Seine weiten Seereisen sowie seine mit dem Wasser eng verbundene berufliche Tätigkeit erklären den schalkhaften Ausspruch des „Water-Poet",

„The land yeelds many Poets, were J gone,
The water sure (J durst be sworne) had none."[3])

Auf die bis 1603 erfolgten 16 Ozeanfahrten[4]), die er, zu Beginn seiner Waterman-Laufbahn in die Flotte gepreßt[5]), unter der Regierung der Königin Elisabeth unternahm, folgten in späteren Jahren die des Gewinnes wegen unternommenen „Privatreisen," die zu so manchem prosaischen und poetischen Erzeugnis Veranlassung gaben. Zwar drängten vorläufig keine zwingenden materiellen Gründe, wie sie sich während der großen englischen Revolution für den königstreuen Taylor ergaben, zu solchen gewerbsmäßigen Touren. Der Beruf eines Themsefährmannes, den er bald nach dem Austritt aus der Flotte acht Jahre lang ausfüllte, sowie der in zehnjähriger treuer Pflichterfüllung verwaltete Posten eines

---

[1]) fol. p. 217.

[2]) Für die Belesenheit Tailor's Vgl. fol. p. 217. „Taylor's Motto."

[3]) „The Nipping and Snipping" fol. p. 401.

[4]) Dict. Nat. Biogr.

[5]) Dict. Nat. Biogr.

Zollbeamten für Weinabgabe verschafften Taylor eine bescheidene Existenz.[1]) Mit einem für seine Zeit reichen Wissen schlagfertigen Witz, gesunden Humor und praktische Lebenskenntnis verbindend, wußte er sich in der Zunft der Watermen bald eine angesehene, einflußreiche Stellung zu erringen; für lange Jahre ein Vorsteher[2]) derselben, trat er stets warm für die Interessen der Kollegen ein und suchte die Auswüchse ihrer Derbheit zu entschuldigen;[3]) an ihn als Vertrauensmann wandten sie sich in Zeiten sozialer Not und beauftragten ihn mit der Führung ihrer Sache vor den höchsten Instanzen. Als durch die Verlegung der Theater von der Surrey-Seite an das nördliche Ufer die Existenz von zahlreichen Fährleuten, die früher durch das Übersetzen von Schauspielern und Theaterpublikum eine wesentliche Mehreinnahme hatten, stark bedroht war, wurde John Taylor, der Günstling des Königs und Hofes[4]), mit einer Petition an den Monarchen gesandt[5]), um die Aufhebung dieser Neuerung zu veranlassen. Durch Eifer und Redlichkeit in Erfüllung des Auftrages suchte er das Vertrauen der „Company of Waterman" zu rechtfertigen; huldvoll wurde die Petition vom König entgegengenommen; aber da infolge verschiedener Umstände eine Verzögerung der Angelegenheit eingetreten war, fehlte es bald nicht an hämischen Feinden, die ihn mit dem Vorwurfe, von den Schauspielern bestochen zu sein, belegten. In seinem „The Watermen's suite concerning Players",[6]) der ausführlichen Schilderung dieser Episode, weist er die Verläumder gebührend in die Schranken, ist aber großmütig genug, nicht die ganze Gilde für das Mißtrauensvotum einzelner verantwortlich zu machen. In weit leidenschaftlicheren Ausdrücken ist die beißende Satire gehalten, die vom einseitigen Standpunkt der Zunftinteressen gegen das damals eingeführte Verkehrsmittel der Mietskutschen gerichtet ist und so diese zweite Schädigung seines Handwerks hintanzuhalten sucht.[7]) Wahrscheinlich auf Betreiben falscher

---

[1]) „The Praise of Hemp-Seed" fol. pag. 559, „Tayl. farewell to the Tower-bottles," fol. p. 608.

[2]) „John Taylor's Manifest" III. coll. p. 6.

[3]) „A Tiefe", fol. p. 284.

[4]) „Against Cursing and Swearing", fol. p. 50; Heinemann: „Engl. Lit." vol. II. p. 290.

[5]) „The Watermens suite concerning Players" fol. p. 333.

[6]) fol. p. 333 ff.

[7]) „The World runnes on wheeles" fol. p. 370 ff.

Freunde hin wurde an John Taylor das Ansinnen gestellt, die oben erwähnte Stelle eines „Collector of the perquisite of wine“, die er pflichteifrig mit solcher Aufmersamkeit ausgefüllt hatte, daß nur wenige Schiffe seiner Kontrolle entgingen, zu kaufen. Da er sich aber durch den Kauf eines solchen wenig einträglichen Postens ruiniert haben würde, zog er es vor, „farewell to the Tower-bottles“ zu sagen und einige Zeit vor 1622[1]) diesen Beruf aufzugeben.[2]) — Die nun folgende Zeit der Stellenlosigkeit war für den Water-Poet nicht gleichbedeutend mit Verarmung. Hatte er sich schon in vergangenen Jahren durch Verarbeitung der Erlebnisse auf seinen Reisen nach Hamburg und Bückeburg (1616), während der abenteuerlichen Schottlandreise (1618), der Reise zum kaiserlichen Hof nach Prag (1620), einen Nebenverdienst veschafft, so konnte er sich besonders jetzt dem geschäftsmäßigen Reisen für Geld widmen. Um sich nun im voraus eine genügende Anzahl Abnehmer seiner später zu schreibenden Reisedarstellungen und somit einen finanziellen Erfolg der Reise zu sichern, sammelte der praktische, welterfahrene Taylor, der die Unzuverlässigkeit seiner Kunden kannte, zunächst eifrig Unterschriften. Für die Bedingungen, die er seinerseits auf der Reise zu erfüllen, sowie die Schrift, die er über den Verlauf zu veröffentlichen versprach, sollte ihm von den Kunden, deren Namen und Wohnungen in den „Taylors Bills“ vermerkt wurden[3]), ein Minimum (in der 1648 unternommenen Reise nach der Insel Wight waren es 6 pence) zugestanden werden, das natürlich nach Belieben überschritten werden konnte.[4]) Wehe den betrügerischen Schuldnern, die sich durch dieses schriftliche Versprechen noch nicht gebunden fühlten, die Mühen des Reisenden und Dichters Taylor nach getaner Arbeit zu lohnen, jenen, die nach letzteres Ansicht „soweit von Ehrlichkeit entfernt sind, wie ein Türke von wahrer Religion![5])“ So machte er, als sich nach seiner „Pennilesse Pilgrimage“ 600 von den 1600, die zur Zahlung verpflichtet waren, das von Taylor sauer verdiente Geld zu geben weigerten, in dem „A Kicksey Winsey or a Lerry Come-twang“, einem Nachklange zur Schottlandreise, seinem Grimme in leidenschaftlichen

1) Dict. Nat. Biogr.
2) „Tayl. farewell to . . . fol. p. 608.
3) „A Short Relation of a Long . . .“ I. coll. p. 3.
4) „Taylors Travels“ IV. coll. Titelblatt.
5) „A. Kicksey Winsey or . . .“ fol. p. 198.

Worten Luft. Aber selbst diese gründliche Abrechnung war nach ihm nur eine Mahnung, die sie zu ihrer Pflicht rufen sollte; wenn sie auch jetzt keine Folge leisteten, dann würde er sich in einer Weise äußern, daß fünfzig päpstliche Bullen oder achtzig Kanonen nicht lauter brüllen sollten. — Der Ausbruch der großen Revolution und vor allem der für Karl I. ungünstige Ausgang war für dessen Günstling Taylor gleichbedeutend mit tiefer Verarmung, die ihn auf die erwähnten Brotreisen als letzte Existenzquelle hinwies. Das Bestreben, in dem „eisernen Zeitalter" der waffenstarrenden Periode „Silber" zu verdienen, wie er sich mit Galgenhumor ausdrückte, führte ihn neben anderen vorher und nachher unternommenen Reisen 1648 nach der Insel Wight.[1]) In Gegenwart einer größeren vornehmen Gesellschaft wurde er von dem dorthin geflüchteten Könige durch eine recht herzliche Begrüßung ausgezeichnet, die ihm Veranlassung gab, in der über die Fahrt veröffentlichten Schrift seine treue, monarchische Gesinnung zu bekunden. Freilich sollte ihm letztere nicht von Vorteil sein. Scheint auch seine Sicherheit nicht länger bedroht gewesen zu sein, obwohl 1643 ein Haftbefehl gegen ihn erlassen wurde,[2]) so klagt er noch 1659 in „The certain Travailes of an uncertain Journey", daß er seit 13 Jahren keinen Lohn mehr erhalten habe, wenn er auch mit seinen Leidensgefährten in nahezu 200 Bittschriften vorstellig geworden wäre. Mochte er immer erklären, sie hätten keine Waffen zur Verteidigung des Königs getragen, die Tatsache, daß er ein „household-servant" des Königs gewesen, schädigte ihn empfindlich, um so mehr, als seine gegen die Revolution geschriebenen Flugschriften noch in frischer Erinnerung waren. So starb er denn, ohne etwas zu hinterlassen, Dezember 1653 in seinem während der letzten Jahre geführten Wirtshaus zu „Long Acre",[3]) sein reichbewegtes Leben trefflich durch die wenigen Zeilen charakterisierend:

„Thus like times Football was J often tost
In Dock and Nettle, up downe, blest and crost,
Outfaced and fac'd, grac'd and againe disgrac'd,
And as blind Fortune pleas'd, displac'd or plac'd.[4])

[1]) „Tayl. Travels" IV. coll.

[2]) Dict. Nat. Biogr.

[3]) Dict. Nat. Biogr.

[4]) „Tayl. farewell to the Tower-bottles" fol. p. 609.

B. Die Folio und die bemerkenswerten Sammelausgaben bis 1630.

Unter dem Titel: „All the Workes of John Taylor the Water-Poet, being 63 in number“ veröffentlichte der damals etwa fünfzigjähriger Verfasser Dichtungen religiösen Inhalts, geschichtliche Werke, Tagesbegebenheiten, Reisebeschreibungen, Elegieen, Lehrgedichte und Satiren in einem stattlichen Foliobande, der wegen seines Umfanges in den Pressen von verschiedenen Druckern gesetzt werden mußte.[1]) Die nicht nach bestimmten Prinzipien geordnete, unordentliche Sammelausgabe, die bis zu dem Neudruck der Spenser Society als Rarität[1]) galt, stellt in ihrer Anlage keine Neuerung dar. Hier wie schon bei Vorgängerinnen (beispielsweise der ersten Shakespeare-Folio), finden wir das Bildnis des Dichters, die einleitenden, begeisterungsvollen Huldigungsverse von Freunden, unter denen bei Taylor Thomas Dekker genannt sei, und nicht zuletzt die unvermeidliche Widmung an einen Gönner — glaubt doch Taylor, daß „Bookes without Patrons like fatherlesse Children“ sind. (fol. p. 520). — In der Tat ein großer Gegensatz dichterischen Selbstbewußtseins zwischen dem Water-Poet, der seine schnurrigen Knittelverse mit dem stolzen Wort „Works“ belegte und Thomas Churchyard, dem ersten Veranstalter einer Sammelausgabe eigener englischer Werke, welcher in der 1565 erfolgten Herausgabe des ersten Teiles seiner „Churchyard's Chips“[2]) den ihm zu hoch erscheinenden Titel „Works“ durch den bescheidenen und mit seinem Namen alliterierenden „Chips“ ersetzte! „Ich nenne meine Werke“, so führt er in der Vorrede aus, „Churchyard's Chips“, deren Schlechtigkeit keinen Menschen betrügen kann, der ein besseres Urteil hat, als es der Stoff selbst mit sich bringt; und wenn meinen Schnitzeln ein anderer Titel gegeben wäre, so könnte man sich wirklich ernsteren Stoff versprochen haben, als die Natur meiner Verse hervorbringen kann.“ George Gascoigne,

---

[1]) Dict. Nat. Biogr.

[2]) Henry Morley: „Engl. Writers“ vol. VIII. p. 253 u. 54.

der in mancher Beziehung bahnbrechende Neuerer, ahmte nur das Beispiel Churchyard's nach, als er 1572, selbst in den Niederlanden weilend, seine Werke als: „A hundreth Sundrie Flowers bounde up in one small Poesie" von Freunden veröffentlichen ließ. Obwohl Gascoigne sich nur als Verfasser des größten Teiles des Buches angab, und die Titelseite eher auf ein „Miscellany" von mehreren Dichtern schließen ließ, ist doch der von ihm drei Jahre später unter seinem eigenen Namen wieder herausgegebene Band ohne Zweifel eine wirkliche Zusammenstellung von ausschließlich Gascoigne'schen Werken.[1])

Gascoigne, der den Namen eines Freundes als Herausgebers angibt, ist ein Beweis für das noch nicht überwundene ängstliche Widerstreben der Verfasser, in Druck zu erscheinen, welches sich so deutlich in den zahlreichen anonymen Beiträgen zu „Tottel's Miscellany" gezeigt hatte. Von den unbedeutenden Sammlungen der beiden letzteren, nur gelegentliche poetische Lichtblicke aufweisenden Dichter (freilich entschädigt Gascoigne reichlich durch seine Originalität als literarischer Pionier), von denen Drayton in seinem „Epistle to Henry Reynolds" mit Recht bemerkt:

„Had they
Liv'd but a little longer, they had seene
Their workes before them to have buried beene,

leiten die „Works" des dichterisch höher stehenden Freundespaares Daniel und Drayton allmählich zu den berühmten collections der Jakobitischen Periode hinüber. Daniel, der nebst Drayton seine Dichtungen häufig verbesserte und sammelte, weil sie, wie er behauptete, die einzige von ihm zu hinterlassende Erbschaft seien,[2]) vereinigte 1601 die bis dahin erschienenen zu der bekannten Folio: „The Works of Samuel Daniell newly augmented," die für seine vornehmen Freunde bestimmt gewesen zu sein scheinen.[3]) Was Daniel's Art, seine Schriften zu veröffentlichen und wieder zu veröffentlichen, angeht, so ließ er offenbar jedes Werk einzeln drucken, nnd wenn es bei der ersten Ausgabe nicht schnell verkauft wurde, verband er es mit älteren Werken und gab dem Ganzen einen Sammeltitel.[3])

---

[1]) Vgl. Dict. Nat. Biogr.

[2]) H. Morley: „Engl. Writers" vol. XI. p. 324.

[3]) Dict. Nat. Biogr.

Allein im Jahre 1605 ließ der Dichter des „Polyolbion“ zwei Sammlungen seiner Gedichte erscheinen, denen sich die beachtenswerten Folio-Ausgaben von 1619 und 1627 anschlossen. — Da die Dramatiker ihre Werke im Großen und Ganzen für die Aufführung schrieben, und jede Drucklegung ihren Interessen zuwiderlief, so erfolgte eine ähnliche, aus Dramen bestehende Sammelausgabe von seiten eines Dramatikers naturgemäß bedeutend später. Erst Ben Jonson machte den Anfang und erweckte den Spott seiner Zeitgenossen[1]), als er nach Abschluß seiner ersten dramatischen Periode seine Schauspiele unter Einschluß eines Buches Epigramme und einer Anzahl Gedichte in der Folio von 1616 veröffentlichte. Früher Tod hielt wohl Spenser, die gleichen Ursachen nebst den oben erwähnten finanziellen Gründen jedenfalls Shakespeare von einer Gesamtausgabe ab. Erst nach des ersteren Tode 1611 erschien die erste Folio seiner gesammelten poetischen Werke, während die Jonson'sche Folio Shakespeare's Freunde Heminge und Condell veranlaßte, 1623 die berühmteste Folio der Weltliteratur herauszugeben. Ihr Werk, so erklären sie in der Vorrede, habe nicht in Ehrgeiz oder Gewinnsucht seine Ursache, sondern entspreche nur dem Wunsche, das Andenken an einen so würdigen Freund lebendig zu erhalten. Die Sammlung seiner feinsten Dichtungen, die der Freund und das dichterische Vorbild John Taylor's, George Wither, 1623 und 1626 als „Juvenilia“ veröffentlichte bezw. wieder veröffentlichte, bildete wahrscheinlich die unmittelbare Anregung zur Folio des Water-Poet von 1630.

---

1) M. J. Wolff, „Shakespeare“, Band II. p. 414.

C. Taylor's Werke, enthalten in der Folioausgabe von 1630.

Einleitung.

I. Dichtungen religiösen Inhalts.

1. Urania,
2. The Siege and Sacking of Jerusalem,
3. The Life and Death of the Virgin Mary,
4. Verbum Sempiternum,
5. Salvator Mundi.

II. Geschichtliche Werke.

6&7. A Memoriall of All the English Monarchs,
8&9. The Booke of Martyrs,
10. The Churches Deliverances.

III. Tagesbegebenheiten.

11. Heavens Blessing and Earths Joi,
12. An Englishmans Love to Bohemia,
13. Prince Charles his welcome from Spaine,
14. The Dolphins Danger and Deliverance,
15. A brave Sea-fight by Captaine John Weddell in the gulfe of Persia,
16. The unnaturall Father,
17. Taylors Farewell to the Tower-bottles,
18. The fearefull Summer, or Londons Calamitie,
19. A Dog of Warre.

IV. Die Reisebeschreibungen.

20. Three weekes and three days travells from London into Germany,
21. Taylors Pennilesse Pilgrimage,

22. Taylors Travels to Prague in Bohemia,
23. A very Merry Wherry-Ferry-Voyage,
24. A Discovery by Sea, from London to Salisbury.

V. Die Elegieen.

25. A Funerall Elegie upon the death of John Moray
26. A Funerall Elegie upon the death of the Duke of Richmond and Lennox,
27. A Funerall Elegie upon King James,
28. A Funerall Elegie for the Earle of Nottingham,
29. A Funerall Elegie for the Bishop of Winchester,
30. A Funerall Elegie upon the death of the Earle of Holdernesse.

VI. Die Lehrgedichte.

31. The Praise of Hemp-seed,
32. The vertue of a Jaile and necessitie of Hanging,
33. The Praise of Cleane Linnen,
34. Jacke-a-Lent,
35. The Begger,
36. Taylors Goose,
37. The Travels of Twelve-Pence,
38. Taylors Pastorall,
39. A Navy of Land Ships.

VII. Die Satiren.

a. persönliche.

40. Odcombs Complaint,
41. The Worlds eighth Wonder,
42. Laugh and be Fat,
43. Mr. Thomas Coriats commendations to his friends in England,
44. Taylors Revenge,

45. Fennors Defence,
46. A Cast over the Water to William Fennor,
47. To the Honour of O'Toole,
48. The Peace of France, with the praise of Archy.

b. Satiren auf Laster.

49. Superbiae flagellum or the Whip of Pride,
50. Against Cursing and Swearing,
51. The Great Eater of Kent,
52. The Nipping or Snipping of Abuses.

c. autobiographische.

53. Taylors Motto,
54. The World runnes on Wheeles,
55. The water-mens suite concerning Players,
56. A Kicksey Winsey, or a Lerro Come-twang.

d. characters.

57. A Thiefe,
58. A Whore,
59. A Bawd,
60. The Water-Cormorant.

e. verschiedene.

61. The Sculler,
62. Sir Gregory Nonsence his news from no place,
63. Wit and Mirth.

C. Taylor's Werke.

I. Seine religiöse Dichtung.

Einem Zuge der Zeit folgend, (betätigte sich doch fast jeder Dichter der Elisabethanischen Periode mehr oder weniger in religiöser Dichtung) verfaßte auch John Taylor, wie kaum ein zweiter dem gerade herrschenden literarischen Geschmack huldigend, einige Werke religiösen Inhalts. Der Franzose Du Bartas, der bei starkem Einflusse auf die Mehrzahl europäischer Literaturen gerade in England den Urquell heiliger Poesie bildete, aus dem das ausgehende 16. und die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts schöpfte, fand auch an Taylor einen Nachahmer. Als Vorbild für seine „Urania", die Einleitungsdichtung der Folio, diente letzterem wohl die 1573 erschienene „Uranie ou Muse Céleste" des Du Bartas, die ihm in Ermangelung französischer Sprachkenntnisse durch die Übersetzungen des von Taylor hochverehrten Königs Jakob und die mehr eine Paraphrase darstellende volkstümliche Übertragung von seiten Joshuah Sylvester's[1]) zugänglich geworden war. Die Wahrscheinlichkeit des Einflusses Du Bartas' wird erhöht durch das hohe Lob, welches der Water-Poet ersterem und seinem Übersetzer Sylvester zu gleichen Teilen in der „Description of Naturall English Poetry." zollt:

„Du Bartas heavenly all admired Muse,
No unknowne Language ever us'd to use:
But as he was a Frenchman, so his lines,
In native French with fame most glorious shines,
And in the English tongue tis fitly stated,
By silver-tongued Silvester translated,
So well, so wisely, and so rarely done,
That he by it immortall fame hath wonne."

Sie wird fast zur Gewißheit durch die Erwähnung von Du Bartas, that much love hath rightly wonne, unter denjenigen Dichtern, die er gelesen, deren Gutes er gemerkt und in seinem Gedächtnisse verzeichnet hätte.[2]) Im Vergleich zu Du Bartas' Himmelsmuse,

---

[1]) Jos. Sylv. Engl. Übers. d. Relig. Epen von Du Bartas p. 17.

[2]) fol. p. 217.

die diesen im Schlafe ermahnt, der göttlichen Inspiration eines Dichter's gemäß nur von heiligen Dingen zu singen, beginnt und schließt Taylor's „Urania“ mit Anrufung Gottes, dem Sündenfall und der Erlösung, warnt vor der Welt und ihrer Lust und weist immer wieder auf das letzte Ziel hin. Das in der Folio unmittelbar folgende Gedicht: „The Siege and Sacking of Jerusalem“. welches in Inhalt und Form getreueste Ähnlichkeit mit dem Werke Sylvester's[1]) und somit auch Du Bartas' zeigt, wirft einen Rückblick auf Begünstigung und Auserwählung der Juden, gibt die Namen ihrer verschiedenen Unterjocher, entwirft eine lebhafte Schilderung von den Leiden der belagerten Juden und der schließlichen Eroberung der Stadt. — In Antwerpen hatte John Taylor ein englisches Prosabuch über das Leben, den Tod und das Begräbnis der Jungfrau Maria gefunden, welches er in „The Life and Death of the Virgin Mary“, in Verse verwandelt und mit einigen Änderungen versehen, herausgab. In „Verbum Sempiternum“ und „Salvator Mundi“, nach Taylor „The Summe of the Bible in verse“, gibt der Dichter Paraphrasen der Bibel; es zeigt dieser neben ihm von vielen Zeitgenossen behandelte Stoff wieder die Anregung von seiten Sylvester's, dem Du Bartas verdankt, daß er, im „englischen Gewande fast als nationaler Dichter gefeiert“, in England weniger schnell als in seiner Heimat vergessen wurde.[2])

II. Die geschichtlichen Werke.

Neben dem in seinen sämtlichen literarischen Stücken entfalteten gelegentlichen Aufwand historischen Wissens können nur wenige, aber desto umfangreichere Dichtungen Taylor's als Geschichtswerke angesprochen werden. Soweit auch Taylor in Talent und Ausführung von den Historikern des 16. Jahrhunderts abweicht, mit ihnen allen gemeinsam hat er die patriotische Tendenz der Verherrlichung des Vaterlandes und seiner Monarchen. Die Absicht des ihm als Vorlage dienenden John Stow, die „worthie exploits of our Kings and governors“ zu feiern,[3]) erfüllt auch

[1]) Vgl. Upham: „French Influence in Engl. Lit.“ p. 212 u. 213.

[2]) A. Stern: Milton und seine Zeit. vol. I. pag. 39.

[3]) Camb. Hist. Engl. Lit. vol. III. p. 324.

Taylor in seinem nationalgeschichtlichen „Memoriall of All the English Monarchs", im ersten Teil eine zusammenfassende Beschreibung von sämtlichen englischen Herrschern und ihrer Regierungszeit, im zweiten eine ausführlichere Wiederholung der Könige und Königinnen von der normannischen Eroberung bis auf seine Zeit. Außer dem oben erwähnten Stow benutzte er die Quellen von Holinshed und die Geschichte Schottlands des Hector Boece, die ihm, wenn nicht in der schottischen Dialektübersetzung John Bellenden's, jedenfalls in der englischen Übertragung William Harrison's zugänglich war. Ihm wie seinen Vorbildern ist das großzügige Erfassen von Ursache und Wirkung der geschichtlichen Ereignisse fremd, während er bei Anekdoten, Schilderungen von Hungersnot, Pest, Schlacht und Tod, dem plötzlichen Auftreten von Kometen und seltsamen Ungeheuern mit Behagen verweilt. Die Anschauung der Zeit, daß Brutus der Stammvater der Engländer sei, und letztere so ihren Ursprung von den Trojanern ableiteten, nimmt Taylor kritiklos an. Von seinen zeitgenössischen Herrschern, der Königin Elisabeth und den Königen Jakob I. und Karl I. entwirft er ein besonders schmeichelhaftes Geschichtsbild. Wie der ersten Ausgabe von Holinshed's „Chronicle" sind auch Taylors Werk Holzschnitte beigegeben, dem ersten Teil, der summarischen Behandlung des Stoffes entsprechend, Miniaturbilder der Monarchen; der zweite zeigt größere in schönerer Ausstattung. — Gleich dem Werke von Foxe, das denselben Titel führt, ist Taylor's „Booke of Martyrs" zum kleinsten Teile eine Darstellung von Märtyrern der ersten Jahrhunderte nach Christus, in der Hauptsache vielmehr eine Polemik gegen das Papsttum, die sich auf geschichtliche Schilderungen der Leiden von zumeist englischen Märtyrern des Reformationszeitalters gründet. Das Ende des ersten Teiles weist an Beispielen aus der Geschichte die Allmacht nach, die der Papst über die mächtigsten Fürsten der Erde ausgeübt habe, der zweite schließt mit einer Lobpreisung der Königin Elisabeth und König Jakob's, die es verstanden hätten, das Land vom Papismus zu reinigen. Mit dieser Geschichtsdichtung verbunden durch die gemeinsame Tendenz, schonungslos die Vergehen der römischen Kirche aufzudecken, ist das letzte Werk der Folio: „The Churches Deliverances." Mit tiefer Entrüstung berichtet Taylor von den zahlreichen Attentaten, die, vom Papst und Spanien

veranlaßt, gegen das Leben und den Thron Elisabeth's und somit gegen die englische Kirche geplant, aber mit Gottes Hilfe zu Schanden geworden wären.

III. Die Tagesbegebenheiten.

Von dem Urtypus des englischen Journalisten, demjenigen, der, in Diensten eines Lords stehend, letzteren während seiner Abwesenheit vom Hof durch die news-letters von den Tagesbegebenheiten in Kenntnis setzte,[1]) bis zu jenem, der die Sache geschäftsmäßig betrieb und sich mehrere Abnehmer seiner news-letters durch Subskription sicherte, ist nur ein Schritt. Zahlreich erschienen diese letzteren news-letters, sowohl in Manuskript als in Druck und meldeten dem ausgehenden 16. und dem beginnenden 17. Jahrhunderts von Glücks- und Unglücksfällen, Greueltaten, Hinrichtungen und Wunderzeichen. Schon in dieses zweite Stadium der Entwicklung der Journalistik können wir den Water-Poet einreihen. An all die verschiedenen news (wie z. B. „News from Rome, Spain, Palermo", 1590; „News from divers countries", 1597; „News from the Sea of two notorious Pirates", 1609; und „Good news from Virginia") schließen sich seine Tagesbegebenheiten an. John Taylor ist im vollen Sinne ein Gelegenheitsschreiber und verwirklicht im voraus in vielen Beziehungen die Forderungen und Richtschnuren des modernen Zeitungswesens.[2]) Das charakteristische Hauptmerkmal des letzteren, die sensationelle Darstellung von Geschehnissen in der engeren und weiteren Welt, erfüllt er in seinen Tagesbegebenheiten, die, 9 an der Zahl, mit den am meisten gepflegten Satiren, den Lehrgedichten und Reisebeschreibungen den wesentlichsten Bestand der Folio bilden. Zur einen Hälfte vor, zur andern nach dem 1622 erfolgten Erscheinen der ersten englischen Zeitung, der „Weekly News" veröffentlicht, bilden sie das letzte Stadium der ausschließlich gelegentlichen Berichterstattnng über Tagesereignisse.. An deren Stelle stillten die von Nathaniel Butler herausgegebenen „Weekly News" sowie ein im gleichen Jahre erschienener „London Weekly Courant"[3]) den stark ausgeprägten Neuigkeitsdurst der damaligen

[1]) „Encyclop. Britannica" unter newspaper.

[2]) Upham: „French Influence in Engl. Lit. p. 248.

[3]) Chamb. Encycl. vol. VII unter „Newspaper".

Zeit. Daß der Water-Poet auch vom Publikum als ein Berichterstatter angesehen war, der durch seine Verbindungen mit den verschiedensten Kreisen auf dem Laufenden erhalten wurde, erhält aus seiner Angabe: „J am of much acquaintance, and cannot passe the streets, but J am continually stayed by one or other, to know what news.“[1]) Als begeisterter Royalist den Vorgängen im Königshause besondere Aufmerksamkeit zuwendend, feierte er 1613 unter dem schmeichelhaften Titel: Heavens Blessing and Earths Joi“ die Vermählung von Jakob's Tochter Elisabeth mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, schilderte die prächtigen Scheingefechte und Feuerwerke, die zu Ehren der Neuvermählten ausgeführt wurden und schloß mit einer Huldigung des Paares in Form von Hochzeitsgedichten. Sieben Jahre später richtete er an das dem gleichen Fürsten im dreißigjährigen Kriege zu Hülfe ziehende englische Streitkorps eine feurige Aufforderung zum Kampfe, deren Hauptinhalt in den Worten liegt:

„Goe on, goe on, braive Soldiers never cease,
Till noble Warre produce a noble Peace.“[2])

Ebenfalls in Vers und Prosa berichtete 1623 „Prince Charles his welcome from Spaine“ über die Freude der Londoner Bürgerschaft angesichts der Rückkehr des Kronprinzen Karl vom spanischen Hofe, zu dessen Ehren die Glocken geläutet, die Kanonen gedonnert und gewaltige Freudenfeuer gebrannt hätten. Die Aufzählung von 141 Poststationen auf dem Wege von London nach Paris und Madrid ist eine Parallele zu der von Rabelais so beliebten Anwendung fast endloser Reihen von Wörtern,[3]) obwohl eine direkte Einwirkung Rabelais' auf Taylor angesichts der letzterem fehlenden Sprachkenntnisse und des Mangels einer nachgewiesenen, frühzeitigen Übersetzung anderer Werke als der „Prognostication“ nicht mit Bestimmtheit behauptet werden kann. Die berühmte Verherrlichung des Seegefechtes der „Revenge“, die 1595 von dem ersten englischen „Lohnschriftsteller“ Gervase Markham veröffentlicht war, konnte Taylor, der als ehemaliger Matrose und späterer waterman für alle Vorgänge auf dem Wasser interessiert war, auf die Schilderung von Schiffskämpfen hinweisen.

---

[1]) „Tayl. Travels to Prague“ fol.

[2]) „An Engl. Love to Bohemia“, fol.

[3]) Upham: „French influence upon Engl. Lit.“ p. 250.

Taylor's bedeutender Vorläufer, Gervase Markham, verfaßte wohl als erster einen Bericht, (allerdings in poetischer Form) über ein Seegefecht, da sich die lange festgehaltene Ansicht von einem English Mercurie, einer engl. Zeitung, of the Armada year als irrig herausgestellt hat.[1]) Die heldenmütige, erfolgreiche Verteidigung eines englischen Kauffahrteischiffes gegen die erdrückende Übermacht von sechs türkischen Kriegsschiffen, die am 12. Januar 1616 auf der Höhe von Sardinien erfolgte, fand ihre Prosawiedergabe in Taylor's „The Dolphins Danger and Deliverance." Einen gleichfalls ungleichen, aber bei weitem gewaltigeren Kampf zwischen Portugiesen auf der einen und Engländern und Holländern auf der andern Seite, der mit dem Siege des englischen Oberbefehlshabers John Weddell endete, sowie den Untergang eines englischen Handelsschiffes „The Lyon" schildert „A brave Sea-fight by Captaine John Weddell in the gulfe of Persia."

Die fast ganz in Prosa geschriebene Morderzählung „The unnaturall Father" ist ein Seitenstück zu den ebenfalls auf Tatsachen beruhenden murder-plays, als deren berühmteste 1592 „Arden of Feversham" und 1605 „The Yorkshire Tragedy" erschienen waren. Freilich hat Taylor als Schreiber von Mordgeschichten nicht die literarische Priorität; bereits lange vor ihm, 1586, erschien als erste selbständige d. h. nicht im Zusammenhange mit einem andern literarischen genre vorkommende die Übersetzung eines französischen Pamphlets: „The Most strange and horrible Murder by a Frenchman," dem 1587—8 eine andere Erzählung: „The most cruel and horrible Murder by a mother-in-law," von einem unbekannten Verfasser, folgte. In Taylor's Erzählung handelt es sich um die erschütternde Tragödie eines ehemaligen Londoner Fischhändlers John Rouse, der durch Unsittlichkeit, Trunksucht und falsche, betrügerische Freunde immer tiefer gesunken, seine zwei Kinder im Kellerbrunnen ertränkte, um ihnen ein Bettlerleben zu ersparen, später aber die tiefbereute Tat mit dem Tode büßte. Wie der ausführlichen Schilderung von Morden und Hinrichtungen im allgemeinen entsprechende Lehrfabeln angefügt wurden,[2]) weist auch Taylor aus der hebräischen und englischen Geschichte die Strafen nach, die Gott über Mörder und Ehebrecher verhängt habe.

---

[1]) Vgl. „Encycl. Britannica" unter newspaper.
[2]) Vergl. meine Bemerkungen auf p. 12.

In dem autobiographischen „Taylors Farewell to the Tower-bottles" entbot der Water-Poet 1622 jenen zwei Lederflaschen von etwa 27 Litern Inhalts Lebewohl, die er als Zollbeamter für Weinabgaben 10 Jahre lang durch jedes in die Themse einfahrende Schiff füllen lassen mußte.[1]) Ein herzzerreißendes Gemälde der 1625 London verheerenden Pest entwirft: „The fearefull Summer, or Londons Calamitie." Gottes Zorn über die Sünden der Menschen hätte die schreckliche Seuche hervorgerufen; wenn nicht die Sünde verschwände, könnten alle Ärzte nichts helfen. Im Schlusse, der in Prosa abgefaßt ist, wirft Taylor den Bewohnern des Landes ihre von feiger Furcht getriebene unchristliche Handlungsweise gegen die fliehenden Städter vor. Obwohl ja bereits eine reiche Pestliteratur vorhanden war, die dem Water-Poet hätte Stoff liefern können (als bekanntere Werke seien nur Nash's 1593 erschienene „Christ's Tears over Jerusalem", die doch auch von der Pest hervorgerufen wurden und im Hinblick auf diese Epidemie ihren moralischen Zweck erfüllen sollten, sowie die Abhandlung von Thomas Lodge über die Pest von 1603 erwähnt), so zeigt doch das Taylor'sche Werk die meiste Ähnlichkeit mit dem 1603 erschienenen „Wonderfull yeare" von Thomas Decker, einem jener Dichter, welche die Folio Taylor's mit den üblichen Widmungsversen einleiteten. „A Dog of Warre" singt das Lied vom treuen Hund, der mit seinem Herrn alle Strapazen des Feldzuges in den Niederlanden geteilt und nach dessen Tode nicht von der Leiche hatte weichen wollen. Erst einen Soldaten, der den Waffenrock des toten Kriegers stahl, verfolgte er bis zum Boot und gelangte so nach dem Stadtteil Westminster, zu dem er gehörte, zurück.

IV. Die Reisebeschreibungen der Folio.

Als Verfasser von Reiseschilderungen ist Taylor typisch für jene Reihe von spekulativen Dichtern, die, abenteuerlichen Wagemut mit Federgewandtheit verbindend, aus der sensationellen Darstellung von Selbsterlebtem Gewinn zogen. Der Umstand einerseits, daß es sich hierbei um volkstümliche Erscheinungen handelte,

---

[1]) Camb. Hist. Engl. Lit. IV. vol. p. 363.

deren Reiseabenteuern vielseitiges Interesse entgegengebracht wurde,[1] anderseits das um jene Zeit so sehr verbreitete Bedürfnis nach Beschreibungen fremder Gegenden, Völker und deren Sitten, sicherten ihren Werken reichlichen Absatz. Zu einem finanziellen Erfolge war oft die Erfüllung einer Bedingung mehr oder weniger waghalsiger, mühseliger oder wunderlicher Art erforderlich, die genau die Umstände und Mittel der Reise im voraus regelte. So entschloß sich im Jahre 1590 Richard Ferris, der zugleich als der erste dieser Gattung reisender öffentlicher Humoristen anzusehen ist, in offenem Boot von London nach Bristol zu fahren. Das verwegene Unternehmen, das die Bewunderung aller Gesellschaftsklassen vom Hofe abwärts erregte, beschrieb er noch im selben Jahre in „The most dangerous and memorable Adventure of Richard Ferris.“[2]) Weniger tollkühn als anstrengend war der berühmte Morristanz, den der komische Schauspieler William Kemp 1599 von London nach Norwich ausführte und der in dem Pamphlet: „Kemps Nine Daies Wonder performed in a Daunce from London to Norwich“ seine Wiedergabe fand. Kemp fand bald in unserem Water-Poet und seinem von ihm heftig angegriffenen Rivalen Thomas Coryate, dem Weltreisenden von Odcombe, Nachahmer.[3]) Unter den 5 Reiseerzählungen, die die Folio John Taylor's aufweist, ist als ausgezeichnetes Beispiel einer „Wagering Journey“ seine Schottlandreise hervorzuheben, „the most memorable incident in his career.“[4]) Sein Reiseprinzip, von London nach Schottland zu reisen, „not carrying any Money to or fro, neither Begging, Borrowing, or Asking Meate, Drinke, or lodging“[5]) löste er glänzend. Ein Gegenstück zu der erwähnten Seefahrt von Richard Ferris schuf er nebst einem Gefährten durch seine gefährliche, zwar unglaublich klingende, aber wirklich erfolgte Ruderfahrt von London nach Queenborough in einem gebrechlichen Boot von grauem Packpapier, das mit zwei Stockfischen gerudert wurde. Mit einem Rekord von 1975 Meilen, meistens zu Fuß zurückgelegt, kehrte Thomas Coryate

---

[1]) Vgl. Camb. Hist. Engl. Lit. vol. IV. p. 361.
[2]) Dict Nat. Biogr. vol. XVIII.
[3]) Dict. Nat. Biogr. vol. XXX.
[4]) Chamb. Cyclop. Engl. Lit. vol. I. p. 454.
[5]) Tayl. folio p. 132.

1608 von einer fünfmonatigen Wanderung durch den Kontinent zurück und veröffentlichte 1611 seine Beobachtungen und Erlebnisse unter dem seltsamen Titel: „Coryat's Crudities: Hastily gobled up in Five Moneths Travells in France, Savoy, Italy, Rhetia, Helvetia, High Germanie, and the Netherlands."[1])

V. Taylor's Elegieen.

Obschon sämtliche Werke der Folio aus materiellen Gründen entstanden sind, um dem Verfasser nach seinem Ausspruch:
„And 'twixt the Boat and Pen J make no doubt,
But J shall shift to picke a living out,[2])
die Hälfte seiner Lebensbedürfnisse zu bestreiten, so tritt doch bei einigen das handwerksmäßige literarische Schaffen auf Bestellung besonders hervor, so bei den Erzählungen der Reisen, die gemacht wurden, um beschrieben zu werden, bei den eingestreuten Hochzeitsgedichten und den Elegieen: War doch Taylor „in kürzester Frist und unter den mäßigsten Bedingungen bereit, jedes der drei Hauptereignisse im menschlichen Leben mit einer Geburtstagsode, einem Hochzeitsgedichte oder einer Totenelegie zu feiern."[3]) Auch hier steht Taylor nicht als Ausnahme da; vielmehr bildete das Abfassen von letzteren seit Jahren einen lohnenden Teil der Obliegenheiten eines Elisabethanischen Berufsschriftstellers. Diese schablonenhafte Verherrlichung des Toten, die sich mitunter in Übertreibungen erging, welche selbst dem damaligen Zeitalter zu stark waren, hatte sogar gelegentlich ideale Dicher wie Spenser angesteckt, dessen 1592 veröffentlichte „Daphnaida" zu sehr eingenommen ist von den Gemeinplätzen der Leichenbetrachtung, die das Herz recht tief bewegen sollten.[4]) Daß frühere persönliche Bekanntschaft mit dem Gegenstande seines Totengedichts nicht notwendig den Dichter inspirieren brauchte, beweist John Donne's 1611 gedrucktes Gedicht auf Sir Robert Drury's fünfzehnjährige Tochter, die er nie im Leben gesehen hatte.[5]) Während diese Elegie neben glänzenden

---

[1]) Chamb. Cycl. vol. I. p. 452.
[2]) „A very Merry" . . . fol. p. 173.
[3]) Dict. Nat. Biogr. unter Taylor.
[4]) Chamb. Cycl. vol. I. p. 296.
[5]) Chamb. Cycl. vol. I. p. 414.

Stellen geschmacklose Übertreibungen aufweist,[1]) sind andere tief empfunden, wie z. B. Josuah Sylvester's „metrische Klage auf Prinz Heinrichs Tod im Jahre 1612 das Verdienst der Aufrichtigkeit hat"[2]) und von Dankbarkeit eingegeben ist. Der frühe Tod dieses am Typhus erkrankten Prinzen, welcher von Dichtern wie Chapman, Donne, Tourneur, Wither, Drummond of Hawthornden, King, Campion und Browne, dichterisch beklagt wurde, veranlaßte auch John Taylor zu einer kurzen ersten Elegie. 1620 besang die „Funerall Elegie upon the death of John Moray" „der Musen Trauer" über den Heimgang eines Mannes, dessen Geschlecht sich schon 55 nach Christus gegen die Römer ausgezeichnet habe und noch heute in Schottland fortlebe. Jetzt könnten die diebischen Poeten geistige Diebstähle ausführen, denn er, der gelehrte Kritiker, der sie alle entlarvte, wäre dahin. Die Elegie auf den Tod des Herzogs von Richmond und Lennox besteht aus einem Nachruf, einer Beschreibung des pomphaften Leichenzuges, der sich von des verstorbenen Herzogs Residenz in Holborne nach Westminster bewegte und einer Grabschrift. Die dem Dichter mit seiner Zeit eigentümliche Tendenz, die Schuld an außergewöhnlichen Ereignissen den Menschen zuzuschieben, läßt ihn hier erklären, daß Gott vielleicht wegen der Schlechtigkeit der letzteren diesen tugendhaften und erlauchten Fürsten Louis Stuart früh seiner Zeit entrissen hätte. König Jakob, der während seiner Regierungszeit ein huldvoller Gönner des Water-Poet gewesen und manches Mal durch seine Zeilen erfreut worden wäre, wird als Mensch, Herrscher und Gelehrter überschwänglich gepriesen. „A Funerall Elegie for the Earle of Nottingham" schildert die mannigfachen Verdienste des Würdenträgers Charles Howard, dieses „Nestor's von England, des würdevollsten, ältesten Pairs", dessen Leben und Handlungen sein bleibendstes Monument bildeten. Ein Held im Kriege, wären Hochherzigkeit und Wohltätigkeit seine vorzüglichsten Tugenden gewesen, als sich keine Gelegenheit zu kriegerischer Betätigung geboten hätte. Als hervorragender Mann tritt uns auch ein geistlicher Lord, der Bischof von Winchester aus der entsprechenden Elegie entgegen, der im Federkampfe mit Rom dem gelehrten Kardinal Bellarmin würdig die Spitze gehalten habe.

---

[1]) Chamb. Cycl. vol. I. p. 414.

[2]) Dict. Nat. Biogr. unter Sylvester.

Die 1626 erschienene „Funerall Elegie upon the death of the Earle of Holdernesse" ist die posthume Verherrlichung des letzteren, der besonders durch seine Vereitelung des Attentats der Gebrüder Gowrie sich emporgeschwungen hatte, ein besonderer Günstling des geretteten Königs und seinerseits wieder ein Gönner des Water-Poet geworden war. Zwei der von Taylor häufig eingestreuten Anagramme, die hier in geschickter Buchstabenstellung einen für den Verstorbenen schmeichelhaften Sinn ergeben, schließen die letzte Elegie in der Folio.

VI. Lehrgedichte.

Neben den zahlreichen exzentrischen Eigentümlichkeiten des Ausdrucks, dem fast endlosen Gefolge synonymer Wörter, dem überspannten Wortschatz, der bei Versagen der englischen Sprache oft frei aus den bekanntesten Wörtern der fremden gebildet ist, den zahlreichen Alliterationen und Wortspielen, die Taylor mit Rabelais in vielen Werken gemeinsam sind, nähern sich beide Dichter vor allem in zwei Lehrgedichten. „The Praise of Hemp-seed" und „The vertue of a Jaile and necessitie of Hanging" zeigen eine derartig gleichartige Behandlung des gleichen Stoffes von seiten beider Dichter,[1]) daß die Annahme eines Einflusses des ähnlich gearteten, gleichfalls satirisch-didaktischen französischen Dichters gerechtfertigt scheint, obschon sie in Bezug auf „The Praise of Hemp-seed" durch Taylor's Erklärung:

„I muse that never any exc'lent wit
Of this forgotten subject yet hath writ,"[2])

erschüttert wird. In seiner umfangreichen Dichtung über den Hanf, die er selbstbewußt als sein Meisterwerk bezeichnet, beutet er das Thema bis zur Erschöpfung aus und weist die mannigfaltigen Vorteile nach, die diese Pflanze, zu Tuch, Seilen oder Papier verarbeitet, gewährt. Eine Reihe treffender Anagramme (Nip Sore aus Prisone, In Ropes für Prisone, I Flaye statt Jayles) leiten den halb ernsten, halb schalkhaften Beweis von der Vorzüglichkeit eines Gefängnisses und der Notwendigkeit des Hängens ein. Außer dem ersteren,

---

[1]) Vgl. über das Verhältnis von Taylor und Rabelais: Upham p. 250 ff.

[2]) fol. p. 545.

dem eigentlichen Gefängnisse, das ausführlich wegen seiner Gelegenheit zur Beobachtung der Laster als eine Tugendschule gepriesen wird, erwähnt er die harmlosen Gefängnisse, die Schneider und Schuster durch ihre knappen Anzüge und engen Schuhe schafften. Haben so die Gefängnisse ihren Wert, so ist das Hängen notwendig. Das eine Element hängt im anderen, die Erde im Weltenraum, wir leben und bewegen uns in einer hängenden Welt, Arme hängen ab von Reichen, alle möglichen Gegenstände hängen. „The Praise of Cleane Linnen", dessen Widmung an die Wäscherin der „Innes of Court" in ihrem bombastischen Wortschwall stark an Rabelais erinnert,[1]) preist die reine Wäsche, die uns nach der Geburt zuerst kleidete, nach dem Tode das letzte Gewand und somit das „Alpha und Omega" unseres Geschickes wären. Thomas Nash, das annähernde Seitenstück Rabelais' in England, freilich von weit begrenzterem, lokalem Interesse mag in manchen Fällen durch seine Sprachkenntnis nur der Vermittler Rabelais'schen Einflusses gewesen sein, auf Nash dagegen als unmittelbare und letzte Quelle geht wohl „Jacke-a-Lent" zurück, das von dem 1599 erschienenen „Lenten Stuffe" des von seinem Verehrer Taylor öfters[2]) hochgepriesenen Dichters angeregt wurde. Während Nash neben der Berührung des ihm durch den Titel vorgeschriebenen Themas, des Preises der Fastenspeise des „red herring" hauptsächlich in weitem geschichtlichem Exkurse Jarmouth verherrlicht, beschränkt sich Taylor auf sein Titelthema, die Schilderung der Fastenzeit, des Jacke-a-Lente, dessen Etymologie er zunächst bespricht. Taylor ist hier recht originell vorgegangen und, abgesehen von der ähnlichen Überschrift und dem im Anschluß an Nash bearbeiteten Stoff verdankt er ihm nichts Wesentliches. Nach dem tollen Shrove-Tuesday mit seinen pancakes und opulenten Mahlzeiten, die mit Rabelais'schem Behagen besprochen werden, folgt der mit seinem Fischheer sich den Einzug erkämpfende „Jacke-a-Lente," dem teils aufrichtig, teils heuchlerisch gehuldigt würde. Zwar könne man mit einem Kapaunenbein so gut wie mit einem Bückling in den Himmel eingehen, allein vom natürlichen Standpunkte sei Fasten eine treffliche Einrichtung, die eifrige Beobachtung verdiente. — Wenn Taylor in seinem „Beggar"

---

[1]) Upham: „French influence" p. 251.

[2]) fol. p. 168, p. 282, p. 546.

eine Apotheose des Bettlerstandes gibt, der als von Kain, dem ersten Vagabunden herrührend, aus einem sehr alten Hause stamme, die vier Elemente sein Eigen nenne und die Naturfreuden in ungebundener Freiheit genieße, wenn er Reichtum und Geist als schlecht vereinbar erklärt, so stellt er sich damit teilweise auf den Standpunkt der toleranten Humanisten in England, die im Gegensatze zu früheren Jahrhunderten dem Bettlerstande durchaus sympathisch gegenüberstanden. Aber neben dem Interesse am Bettlertum, der Sympathie, die Taylor mit Schriftstellern wie Robert Copland („Hye Way to the Spyttel Hous", 1536), Henry Brinklow, Robert Crowley, John Awdeley (Fraternitye of Vacabondes, 1561) und Thomas Harman („Caveat for common Cursetors," 1567) gemeinsam hat, ist er zugleich durch das komische Element typisch für die englische Bettlerliteratur nach der Reformation. Das in seiner Art einzige witzige Lehrgedicht bezeichnet das Ende der Aufklärungsschriften über den Bettler.[1]) Zum Anwalt der Gans, deren Verachtung von seiten aller fliegenden und schwimmenden Vögel ihm die Feder zur Rechtfertigung in die Hand gedrückt habe, wirft sich Taylor in "Taylors Goose" auf. Nach einer ganz im Rabelais'schen Stile abgefaßten Widmung verurteilt er scharf die berüchtigte „Winchester-Goose", gibt eine lustige Würdigung der „Taylors Goose", des Schneiders Bügeleisen und stimmt ein hohes Loblied der Graugansfedern an, wie sie den Menschen weich betteten und, von den Bogenschützen zum Schießen verwandt, so manche Eroberung veranlaßt hätten; es folgen der Preis des Federkiels und der das römische Kapitol rettenden Gänse; eine satirische Schilderung der gänsereichen Städte Goostoft und Hunnibourne sowie des Gänsemarktes in Stratford Bow schließt das völlig im Versmaß der „heroic couplets" gehaltene Gänselied. — In „The travels of Twelve-Pence" gibt der selbstauftretende Schilling eine Darstellung seines wechselvollen Geschickes, seiner oftmaligen Reise von einem Herrn zum andern, seiner ungleichen Verteilung, seiner Allmacht, seinem Mißbrauch und schließlich von seinen furchtbaren Wirkungen. An Stelle einer sentimentalen Hirtendichtung, die nach ihrer Einführung in die englische Literatur durch Alexander Barclay

[1]) Carl Raske: „Der Bettler in der Schott. Dichtung", Diss. Berlin 1908, p. 93.

in der Folgezeit fast zu Tode gearbeitet war,[1]) so daß Dichter wie Davies und Donne, ersterer besonders in „Nosce Teipsum", sich gegen ihren unnatürlichen, konventionellen Inhalt empörten,[2]) wirft Taylor in seinem „Taylors Pastoral" einen Rückblick auf berühmte Hirten aller Zeiten, ihre Stellung in der Dichtung und schildert den Nutzen des Schafes. Seiner derb-realistischen Eigenart entsprach eine derartige Auffassung weit mehr als die herkömmliche, allzusehr idealisierte Besingung der Liebe von Hirten und Nymphen. — Die Endung „ship" in englischen Abstrakten wie Lord-Ship, Scholler-Ship, Lady-Ship, Goodfellow-Ship etc. gibt Taylor Veranlassung, aus diesen eine Flotte von dreizehn Landschiffen zu erbauen und zwischen letzteren und wirklichen Schiffen geschickte Vergleiche anzustellen. Die hierbei und in der Versorgung der Flotte mit allerlei Arten von „ling" wie „changeling", „darling" etc. angewandte Methode, einem feststehenden Hauptwort durch Zusammensetzung mit verschiedensten Vorwörtern wechselnde Bedeutung zu geben, entspricht einem beliebten Gebrauch von seiten Rabelais.[3])

VII. Taylor als Satiriker.

Die Gabe scharfer Beobachtung von Menschen und Sitten, Humor, Witz und Schlagfertigkeit (war er doch eine Art „public jester"[4]), daneben ein umfangreicher Wortschatz und die Fähigkeit, durch den Reim die satirischen Hiebe auszudrücken, drängten Taylor zu besonders starker Betätigung in der Satire; von den 63 Werken der Folioausgabe läßt sich mehr als ein Drittel in mehr oder minder striktem Sinne als aus Satiren bestehend bezeichnen. Obschon die satirische Dichtung unter den Händen Skelton's schon mannigfaltige Formen angenommen hatte, so war doch die regelrechte Satire nach klassischem Muster erst verhältnismäßig kurze Zeit vor Taylor's Dichten in die englische Literatur eingeführt worden. George Gascoigne, der Experimentator in manchem literarischen Stile, wurde 1576 durch sein „Steel Glass" auch

[1]) Chamb. Cycl. vol. I. p. 118.
[2]) Camb. Hist. Engl. Lit. vol. I. p. 395.
[3]) Upham: „French influence" p. 250.
[4]) Heinemann: Engl. Lit. vol. II. p. 290.

hierin vorbildlich, nachdem die klassische Satire schon von Wyatt angebahnt war. Sein Blankvers wurde von Lodge und Donne durch das besser die Satire kennzeichnende „heroic couplet" ersetzt, und dieses letztere Versmaß wird auch von unserem Dichter verwandt, falls er es nicht vorzieht, innerhalb der Satire mit den Versen Prosa abwechseln zu lassen. Hat Taylor diese Form der klassischen Satire in sämtlichen Verssatiren gewahrt, so sind sie, inhaltlich betrachtet, durchaus nicht alle als klassische d. h. als reflektierende und individuelle Satiren anzusprechen. So ist z. B. wenig oder nichts von dem klassischen Typus in den zwei „Satiren" Taylors: „The Sculler" und „The Nipping or Snipping of Abuses". Sie gehören zu der Klasse, die teils durch Gascoigne und hauptsächlich von Wither dargestellt ist — moralische Gedichte von beschreibendem und im allgemeinen ernsthaftem Charakter[1]) Während die Satiren auf die allgemeinen Laster und Torheiten des Stolzes, des Fluchens und Schwörens und der Unmäßigkeit als klassische gelten können, gibt Taylor den Personalsatiren in gebundener Form, dem Urtypus aller Satiren, breiten Raum, vor allem in den auf seinen Rivalen Coryate und Fennor. Hat er bei Coryate in der Verhöhnung von dessen Werk: „Crudities" die Literarsatire eingeflochten, so vertritt er auch die seit langem bestehende konfessionelle Satire gegen das verhaßte Papsttum und die katholische Kirche und zwar eingeschlossen in zahlreiche, auch nicht ausgesprochen satirische Werke. Die Zielscheiben der schärfsten persönlichen Satiren John Taylor's bildeten vor allem der Weltreisende und Dichter Thomas Coryate und der königliche Hofreimschmied William Fennor, der erste sein Rivale als Darsteller von Reiseerlebnissen, der Verfasser der 1611 erschienenen „Crudities" der letztere sein Konkurrent als „public jester." Gerade die unerbittliche satirische Verfolgung Thomas Coryate's, welcher, gleichfalls ein Unternehmer von „Wagering Journeys", zwar „konfus, eingebildet und wichtigtuerisch, doch ein scharfsinniger Beobachter und etwas von einem Gelehrten war",[2]) zeigt Taylor in einem unliebenswürdigen Lichte.[3]) Die vier Satiren gegen ihn: „Odcombs Complaint", „The Worlds eigth Wonder", „Laugh and be Fat" und „Mr. Thomas

---

[1]) Alden: „The Rise of Formal Satire in England" p. 175 u. 176.

[2]) Chamb. Cycl. Engl. Lit. vol. I. p. 452.

[3]) Camb. Hist. Engl. Lit. p. 392.

Coriats commendations to his friends in England" spiegeln die Maßlosigkeit der Elisabethanischen Satiriker wieder, die, blind gegen die Lichtseiten ihrer Opfer, deren Schwächen zum Zerrbild übertreiben und so in der Satire ein Gegenstück zu den Ungeheuerlichkeiten des Dramas der Sturm- und Drangperiode darstellen. Während „Odcombs Complaint" eine Klage Oldcomb's, der Geburtsstadt Coryate's, um den angeblich ertrunkenen Bürger ist, mit dessen Fleisch die Fische zugleich seine Gelehrsamkeit gefressen hätten, die Nachricht von seiner Unversehrtheit in „The World's eighth Wonder" als das achte Weltwunder bezeichnet wird, erreicht Taylor's Ausfall in „Laugh and be Fat" einen derartigen Höhepunkt, daß Coryate außer sich vor Wut vom Könige die Bestrafung des Water-Poet forderte. Von den Körperteilen und Gewohnheiten bis zu seinen Geisteseigenschaften, der schwulstig hochtrabenden Gelehrsamkeit und den Reisen mit ihren beschämenden Abenteuern wird alles an dem kläglichen Sir Thomas bloßgelegt und verhöhnt. Die in „Mr. Thomas Coriats commendations" enthaltenen bombastischen Reden, welche von letzterem im Lande des Großmoguls angeblich gehalten wären, erinnern an die, welche Nash, Taylor's Vorbild seinem Gegner Gabriel Harvey in den Mund legte, als er letzteren in zahlreichen Pamphleten angriff. Es wirkt versöhnend mit Taylor's Charakter, daß er in späteren Jahren in „Farewell to Tom Coryate," dem „Praise of Hemp-seed" beigefügt, einen anderen Ton anschlug, der nicht guten Gefühles bar ist.[1]) Fast ebenso gründlich, obschon nur in drei Satiren: „Taylor's Revenge", „Fennors Defence" und „A Cast over the Water to William Fennor" rechnet der Public jester Taylor mit dem Reimer William Fennor ab. Letzterer war mit ihm übereingekommen, am 7 Oktober 1614 auf der Bühne des Hope-Theaters in Southwark einen Wettkampf des Witzes zu veranstalten. Alles war vorbereitet, Fennor hatte zehn Schilling Handgeld bekommen, 1000 Theaterbillets waren verkauft, aber letzterer ließ seinen Rivalen im Stich, unter der nichtigen Entschuldigung, sein Weib habe ihn zurückgehalten. Die ganze Erbitterung des enttäuschten Publikums, die sich über den unschuldigen Taylor entlud, zahlte dieser Fennor heim. — „To

---

[1]) Dict. Nat. Biogr. LV.

the Honour of O'Toole" ist eine ironische Apotheose des „kriegerischesten aller Helden", des O'Toole aus der Grafschaft Dublin, dessen Weltklugheit in den Himmel erhoben, und der als trefflicher Retter aus den schreienden Mißständen der Zeit sehnsüchtig herbeigewünscht wird. Die gleiche satirische Tendenz zeigt das Scheinlob, mit dem Taylor in „The Peace of France, with the praise of Archy", den schon früher durch eine ironische Widmung bedachten Hofnarr Archibald Armstrong erhebt. — Unter den Werken, die sich mit bestimmten Lastern beschäftigen, weist „Superbiae flagellum, or the Whip of Pride" die Grundlosigkeit des eitlen Stolzes auf Kleidung, Geburt, Gelehrsamkeit, Reichtum, Stärke, Schönheit, Kinder und Fürstengunst nach und läßt den Stolz der Demut zur Folio dienen. „Against Cursing and Swearing" behandelt den heiligen, gerechten Fluch Gottes und das verschiedenartige profane Fluchen und Schwören der Menschen, „The Great Eater of Kent" schildert die Unmäßigkeit an Nicholas Wood of Harington in Kent, im Vergleich zu dem Baal ein Gaukelspiel, und dessen Magen das Stelldichein der mannigfaltigsten Tiere wäre. George Wither, den John Taylor wegen seiner königsfeindlichen Gesinnung beim Ausbruche der Revolution in Flugschriften bekämpfte, hatte auf ihn in der langen Zeit, wo er Wither hochschätzte, literarischen Einfluß ausgeübt. Wither's „Abuses stript and whipt" (1613) fand seine Nachahmung in „The Nipping or Snipping of Abuses" von seiten des Water-Poet (1614). Die darin vorkommende Satire auf den Tabak, bei Taylor eine Proklamation des Höllenfürsten im Sinne einer für letzteren nützlichen Verbreitung des Tabaks, war schon 1604 von König Jakob in „A Counterblast to Tobacco" behandelt worden. Während Jakob nach Verdammung des Tabaks von anderen Gesichtspunkten nur nebenbei erwähnt, daß das Rauchen die meiste Ähnlichkeit mit dem „schrecklichen stygischen Rauch des bodenlosen Abgrundes hätte," greift Taylor dieses Verhältnis des damals aufgekommenen Genußmittels zur Hölle heraus und, es zum Hauptpunkte machend, gibt er einen in Versen und einen in Prosa geschriebenen Aufruf Luzifer's. Der dichterische Einfluß Jakobs I. liegt um so näher, als er bei der „Beschreibung eines Dichters und der Dichtkunst," die Taylor in „The Nipping or Snipping of Abuses" eingeschoben hat, als in dieser himmlischen Kunst hervorragend

gepriesen wird. — „Taylors Motto", 1621 erschienen und außerordentlich wichtig durch reichliche Kunde von des Dichters Leben, Charakter und seiner Bildung (er zählt in langer Reihe die von ihm gelesenen Schriftsteller auf), ist eine unmittelbare Folgeerscheinung des im gleichen Jahre veröffentlichten „Withers Motto." Was sich von diesem persönlichen Gedicht sagen läßt, gilt auch für das Taylor'sche: „Es ist eine fließende Reihe von egoistischen Betrachtungen über die Lebensführung, vermischt mit geistreichem Sarkasmus auf Kosten der Niederträchtigen und Lasterhaften."[1]) Der erste Hauptteil, „Et Habeo, I have" (im Gegensatze zum negativen Wither'schen: „I have Not") ist die Aufzählung von Taylor's guten und bösen Eigenschaften, „J Want" die Betrachtung des Guten und Bösen, das er nicht hat und endlich „J Care" der Inbegriff seiner Sorgen und Bestrebungen. — „The World runnes on Wheeles"[2]) wendet sich vom egoistischen Standpunkte des Themsefährmannes gegen die damals aufkommende Mietskutsche, die seine Zunft empfindlich schädigte. Taylor nennt sie mit ihren vier Rädern das Symbol des vierfüßigen Tieres und Kupplerin der Unzucht; sie sei teuer, ungesund, unbequem und blähe unwillkürlich die Einbildung der Fahrgäste gewaltig auf; sie störe durch ihr Rasseln den Gottesdienst und verursache oft große Unglücksfälle. Könnte man die Satiren auf allgemein verbreitete Laster den 1609 erschienenen „Characters of Vices and Vertues" von Joseph Hall vergleichen, so ging die Anregung zu Taylor's Charaktersatiren wohl von den von Sir Thomas Overbury und seinen gelehrten Freunden verfaßten „Characters" aus, die, abgesehen von zwei Abhandlungen des 16. Jahrhunderts über Schelme und Schurken. „(Awdeley's: Fraternity of Vacabondes," 1561 & Thomas Harmann's: „Caveat for Common Cursetors", 1567) als die ersten Erzeugnisse dieser Art in England nach dem Vorbilde Theophrast's aufzufassen sind.[3]) Unterscheiden sich auch Taylor's „Characters" von denen Overbury's, die sämtlich in Prosa geschrieben und

---

[1]) Dict. Nat. Biogr. unter Wither.

[2]) S. über die anderen autobiogr. Satiren: A. Kicksey Winsey, „The Watermens suite" das Leben Taylor's dies. Diss.

[3]) Ed. Rimbault: „The Misc. Taylor's Works of Sir Thomas Overbury."

ihrer kurzen witzigen Fassung (enthält doch fast jeder Satz eine Pointe) vorbildlich sind für die zahlreichen folgenden Sammlungen von „Characters", durch die fast stets angewandte Form des heroischen Kouplets und den historischen Aufwand, so stimmen sie doch überein in der typischen Überschrift der Characters, dem teilweise gleichen Stoffe und vor allem in dem gemeinsamen Zwecke, in jenen „glänzenden Tagen" hauptsächlich lasterhafte Menschen zum Nutzen der Unvorsichtigen zu charakterisieren. Während sich „A Thiefe", „A Whore", „A Bawd" durch ihre Länge am weitesten von dem Beispiele Overbury's entfernen, und als historische Beispiele zur Charakterisierung von Dieben, Huren und Kupplern vorzüglich das Papsttum und die katholische Kirche anführen, stellt der „Water-Cormorant" eine Sammlung von vierzehn Charakteren da, die durch ihre knappe, sich an die Gegenwart haltende Analyse vielmehr im Sinne Overbury's sind. Letzterem mit Taylor gemeinsam sind die Charaktere eines Jesuiten, eines Stutzers, eines Gerichtsdieners und eines Gefangenenwärters, eines Freisassen und eines Wucherers, welch letzteres Thema von außerordentlichem Interesse war und für weit mehr als ein Jahrhundert den Gegenstand der Satire gebildet hatte.[1]) „The Sculler", von dessen Versen König Jakob behauptete, daß er keine gleich ihnen in England gesehen habe,[2]) ist im ersten Teile ein in 29 Epigrammen verfaßter Ausfall gegen das Papsttum, in dem aus verschiedenen literarischen Stilen zusammengesetzten zweiten besingt der Dichter „Großbritanniens Laster und Tugenden." — Der etwas weiter geführte überspannte Widmungsstil Taylor's geht in „Sir Gregory Nonsence His News from No Place in völligen Unsinn über.[3]) Es ist ein aus pseudofremdsprachlichen Wörtern zusammengesetztes, unverständliches „Mischmaschgericht von Unsinn in dunklen Rätseln und seltsamer Bedeutung, weder ausschließlich töricht noch weise, weder in allem wahr, noch in allem Lüge."[4]) In dem „Schwankbuch" „Taylor's Wit and Mirth" begnügt sich Taylor nicht damit, nach dem Beispiele vieler Zeitgenossen Sammlungen von alten Scherzen und Streichen durch seinen

---

1) Camb. Hist. Engl. Lit. vol. IV. p. 318.
2) Thom. B. Shaw: „Hist. Engl. Lit." p. 187.
3) Upham: „French infl. in Engl. Lit." p. 252.
4) Taylor fol. p. 164.

volkstümlichen Namen zugkräftig zu machen, wie etwa der Absatz seiner Reisebeschreibungen zum großen Teil durch das Interesse an seiner Person zu erklären ist, er war vielmehr im Gegensatz zu vielen Kompilatoren, die außer ihren Namen nichts zur neuen Auflage alter, ja uralter Späße beitrugen, eine bemerkenswerte Ausnahme.[1]) Zwar war er nicht originell in dem Sinne, daß der größte Teil seiner Sammlnng von 138 Wortspielen, Spitzfindigkeiten und Spässen von ihm frei erfunden ist, aber in der schriftlichen Niederlegung dessen, was er nach seiner eigenen Angabe dem Volke in Schenken, Speisehäusern, Spielplätzen, Gassen, Tabakläden, auf Landstraßen oder Seereisen abgelauscht hat, besteht das Verdienst des durch seinen Verkehr mit allen Volksschichten zu solcher Tätigkeit hervorragend befähigten Dichters.

---

[1]) Vgl. Chamb. Encycl. vol. VI. unter „jest-books."

D. Schlußwort.

Sämtliche Werke der Folio sind in der Zeit von 1612, dem Erscheinungsjahr des ersten Taylor'schen Werkes, der Elegie auf den Prinzen Heinrich, bis 1630 entstanden, wo die erste dichterische Periode mit dem geschichtlichen Werk: „The Churches Deliverances", der Tagesbegebenheit „A Dog of Warre" und den Satiren „Mr. Thomas Coriats commendations to his friends in England", „The Great Eater of Kent" und „A Bawd" beschlossen wurde. Während die den zwanziger Jahren angehörigen Lehrgedichte wohl als die verhältnismäßig besten Erzeugnisse dieser mit der seines Freundes und Vorbildes Wither zusammenfallenden ersten Schaffenszeit Taylor's anzusehen sind, unterscheiden sich alle Werke der Folio vorteilhaft von den späteren Werken, deren er nach 1630 bis zu seinem späten Tode im Jahre 1653 noch über neunzig schrieb. Letztere sind neben Schilderungen von Reisen, zu denen ihn des öfteren materielle Not in den Revolutionsjahren trieb, überwiegend politisch-satirische Flugschriften, durch die er in seiner königstreuen Gesinnung die Rebellen bekämpfte und unerbittlich über alle Arten von Sektierern, wie Brownisten und Anabaptisten loszog. Im Versmaße der „heroic couplets", die vielfach von recht guter Prosa unterbrochen werden, fließen die Dichtungen Taylor's dahin, deren Inhalt vom literar-ästhetischen Standpunkt durchweg nicht hoch anzuschlagen ist, wenn auch manche Lichtblicke, wie sie fast jedem Elisabethanischen Dichter eigen waren, für die große Masse der einförmigen Reimereien entschädigen. Wenn er sich z. B. in „The Nipping or Snipping of Abuses" über die Dichtkunst äußert:

„A Poets skill, with no tongue more is grac'd
It runnes so smooth, so sweetly it doth flow,
From it such heavenly harmony doth grow,
That it the understanders sences moves
With admiration, to expresse their loves,
No musicke under heaven is more divine,
Then is a well-writ, and a well-read line,

so läßt eine solch feinsinnige Stelle schließen, daß Taylor bei tieferer gelehrter Ausbildung und vor allem ohne den niederdrückenden materiellen Daseinskampf, der ihn zum Lohnschreiber machte, Anspruch auf die jetzt als übertrieben anzusprechenden Widmungsverse seiner zahlreichen Freunde gehabt hätte. Wie es aber ist, muß man sich dem treffenden Urteil anschließen, das Robert Southey in seinen „Uneducated Poets" fällt: „Es ist nichts in John Taylor, das wegen seines inneren Verdienstes allein Erhaltung verdient; aber in der Sammlung seiner Stücke, welche ich sorgsam gelesen habe, liegt sehr viel zur Aufklärung der Sitten seiner Zeit." Erhebt ihn seine Feder oft über die Zunft der watermen, so sinkt er andererseits bald wieder in Anschauung und Sprache auf das gewöhnliche Niveau zurück; „er war der Vater von etlichen Argotwörtern und nahm andere an, welche nur im Munde des gemeinsten Pöbels waren.[1]) Mag er gelegentlich selbstgefällig seine eigene, nicht niedrige Meinung von seiner dichterischen Veranlagung durchblicken lassen und erklären, daß er „einige Brocken des Musentisches von Natur aus bekommen habe", „daß die Musen ihm ihre Güte erzeigt hätten", es ändert nichts an der Tatsache, daß „der Ausdruck gelehrter Schifferknecht viel besser auf ihn paßt, als sein eigener selbstangemaßter Titel the Water-Poet."[2])

---

[1]) Granger: „Biogr. Hist. Engl." ii. p. 135.

[2]) „Camb. Hist. Engl. Lit." p. 392.

Index.

Lebenslauf.

Als Sohn des Kaufmanns Anton Lohmann wurde ich am 10. April 1887 zu Dülmen, Westfalen, geboren und in der katholischen Konfession erzogen. Nach vierjährigem Besuch der Elementarschule absolvierte ich die städtische fünfklassige Rektoratschule, die ich Ostern 1902 verließ, um vier Jahre später am Gymnasium zu Coesfeld, Westfalen, das Reifezeugnis zu erwerben. Hauptsächlich zum Studium der Neuern Philologie und der Geographie bezog ich sodann die Universitäten Freiburg i. Br., Paris, München, London und Münster, wo ich auch Vorlesungen über Philosophie, Geschichte, Religion und deutsche Literatur hörte. Herbst 1910 folgte ich Herrn Prof. Brie nach Freiburg i. Br. und promovierte daselbst am 17. Dezember 1910. — Meine verehrten Universitätslehrer waren die Herren Professoren und Lektoren Thurneysen, Uebinger, Schmidt, Michaut, Faguet, Roques, Lafaye, Lanson, Brochard, Delbos, Gallois, Luchaire, Denis, Bloch, Legouis, Baret, Breymann, Bitterauf, Friedrich, Jansen, Lipps, Schick, Simon, Wells, Brandin, Chambers, Spicker, Andresen, Meister, Jiriczek, Meinardus, Hase, Mettlich, Meumann, Erler, Schwering, Brie, Cauer und Keller. Ihnen allen vielen Dank!